

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

32 (5.8.1888)



Nr. 32. **29.** **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt** **Sonntagsblatt für Baden.** **Sonntag.** **1888.**
Jahrgang. Herausgegeben von **Pfarrer S. Gajner, Pfarrer C. Rayer und Pfarrer Johannes Reimuth.** **5. August**

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozufendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869.

Der Sünderfreund.

(Zehnter Sonntag nach Trinitatis: Luf. 7, 36—50.)

Lied Nr. 239: Jesus nimmt die Sünder an.

Es hat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm aße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an, seine Füße zu waschen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocken und küßte seine Füße und salbte sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welche ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an! Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner. Einer war schuldig fünf hundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an; welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen gewaschen und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Die sind deine Sünden vergeben. Da fing an, die mit zu Tische saßen und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Der Inhalt unseres Textes läßt sich in vier Schriftworte zusammenfassen: 1. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Simon freilich, der Pharisäer, in dessen Hause sich unsere Geschichte zutrug, hätte das schwerlich gelten lassen, wie so mancher auch anderwärts, ob er auch nicht Simon heißt. Simon sieht ja sehr verächtlich seinen Gastfreund an, der die Berührung einer „Sünderin“ sich gefallen läßt. Darin lag doch wohl: „Daß Jesus mit mir verkehrt, das ist doch kein Wunder, denn ich bin ein rechtschaffener Mann; aber auch noch eine solche Person mir ins Haus zu ziehen!“ Deswegen erteilt ihm Jesus in dem Gleichnis von den zwei Schuldnern vor allem die Lehre: nicht bloß diese „Sünderin“, — auch du bist Gottes Schuldner. Du hast nicht Ursache, diese so weit von dir wegzuweisen, mag sie immerhin zehnmal so viel als du gesündigt haben. Ihre größere Schuld hebt die deine noch nicht auf. — Wohl war Magdalena tief gefallen. Ach, der Name „Sünderin“ weist ja darauf hin, daß

sie eine der „verlorenen Töchter“ ihres Volkes war, daß sie ein Leben der Schande hinter sich hatte. Welch ein Meer von Jammer schließt doch das Leben einer solch tief Gefallenen in sich! Gott sei es geklagt, daß decer auch mitten in der Christenheit so viele sind! Wie ist es doch möglich, so möchte man manchmal fragen, daß Kinder von Christen, unterrichtet in christlichen Schulen, gesegnet durch Taufe und Konfirmation, von Jugend an umschirmt von den Maschen des Netzes, in welchem des Menschen Sohn doch unter uns alle Kinder, die geboren werden, fängt (Matth. 13 47—48), so weit sinken können! Der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an gerade auch beim Gedanken an die Sammervollen, die unter uns den Weg der Magdalena wandeln. Ja, es giebt in der That Stufen des sündigen Verderbens. Gottlob, wir haben auch solche, die ihren Leib rein und keusch bewahren, die ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid (Röm. 13, 13), die ein züchtiges, eingezogenes Leben führen und heranwachsen als Menschen, denen man es an dem Gesichte absieht, daß sie dem nachdenken, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohltautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob (Ps. 4, 8). O, gesegnet sei jeder Jüngling und jede Jungfrau, die also wandeln! Aber ach, daß so viele nicht frühe genug alles mit Füßen treten können, was ihnen treue Eltern, Lehrer und Geistliche eingeprägt und so schnell nach ihrer Konfirmation wie ein von der Kette gelöstes Tier jeglicher Ungebühr sich hingeben! So wird freilich der eine 500 Groschen schuldig, der andere nur 50; aber — 50 Groschen sind auch eine Schuld! Auch ein Simon, auch ein braver Jüngling, auch eine ehrbare Jungfrau, auch ein Diebemann, auch ein sittsames Weib — sie sind noch keine Erben des Himmels, so lange sie ihre 50 Groschen noch nicht erlassen bekamen. Ohne Gottes Gnade wäre doch auch Simon so gut wie Magdalena verloren. Bei aller Ehrbarkeit bleibt das Herz ein trotzig und verzagt Ding, kann laß und gleichgiltig sein gegen Gott und Menschen, eine Herberge böser

Gedanken und Gelfüste, kein reiner Tempel Gottes. Und darum mangeln wir von Hause aus alle ohne Unterschied des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen.

Aber auch 2. wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Beide Schuldner können nicht bezahlen. Magdalena kann nicht, aber Simon auch nicht. Beiden muß ohne Verdienst die Gnade helfen, die ihnen die Schuld erläßt. Das weiß Magdalena, während Simon davon nichts wissen will. Das ist ein Unterschied zwischen den beiden, noch größer als der ihrer Schuld, der aber sofort alles umkehrt. Der Magdalena ist durch alle Irigänge ihres Jammerlebens die ewige Liebe nachgegangen, und der Zug des Vaters zum Sohne ist schließlich stärker geworden als der Zug ihres natürlichen Herzens zu der Sünde Lust. So finden wir sie denn, die „Sünderin“, am Tische des „gerechten“ Simon, zu den Füßen Jesu mit der ganzen Last ihrer ungeheuren Schuld beladen, zusammengebrochen unter derselben. Schauerlich blickt sie das Gespenst einer in Sünden verlorenen Jugend an. Ach sie kann Jesu nichts bringen als ein Geständnis voll Scham und Thränen. Aber eben deswegen kommt sie ohne alle Ansprüche, nur appellierend an die Gnade. Entsetzt wendet sich der Pharisäer von ihr; aber liebend neigt sich Jesus ihr zu, der Sünderfreund, und verkündigt ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben“. Ohne alles Verdienst, aus Gnade allein wird der Strich der 500 Groschen-Schuld vollzogen, und zwar ohne alle andere Bedingung als diese: „allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn gesündigt hast!“ (Jer. 3, 13) und: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37). Aber muß das nicht auch Simon? Er meint es nicht; aber deswegen muß er erfahren, daß auch in seinem Schuldbuch 50 Groschen stehen. Hätte er auch alles gethan, was befohlen ist — und hat er das? —, so hätte er doch nur gethan, was er schuldig ist. (Luk 17, 10). Damit sind aber die 50 Groschen — wären es auch nur z. B. die Unterlassungssünden; (vgl. Matth. 25, 42—45) — nicht bezahlt. Also auch du, o Simon, bist angewiesen auf dieselbe Gnade, die Magdalena braucht; auch du mußt noch an deine Brust schlagen lernen, an dir selbst verzagen; du mußt noch heruntersteigen von deinem hohen Sessel und neben Magdalena sitzen zu den Füßen Jesu. Auch für dich giebt es nur einen „Troft im Leben und Sterben: „Daß Jesus Christus mit seinem teuren Blut für alle deine Sünden vollkommen bezahlt“. Auf Grund dieser teuren Erlösung allein werden wir gerecht ohne Verdienst.

Und dann nimm deine Harfe, erlöstes Gotteskind, und stimme an mit hellem, hohem Klang: 3. Sind wir denn gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden“ — das die frohe Botschaft, welche Magdalena empfängt, während Simon hadernnd, also ohne Frieden, daneben steht. Ohne Vergebung giebt es eben keinen Frieden. Das hat schon der Psalmist erfahren: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geists kein Falsch ist! Denn da ichs wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine, durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und

Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ (Psalm 32) Aber wo Vergebung der Sünden, da ist auch Leben und Seligkeit: die Schuld getilgt, nichts Verdammlisches mehr an denen, die in Christo Jesu sind (Röm. 8, 1), statt Gewissenspein Friede im Gewissen, Ruhe und himmlisches Wohlsein. „Mir ist Erbarmung widerfahren.“ (1. Tim. 1, 13). Suche diesen Frieden, der höher ist als alle Vernunft, da wo Magdalena ihn fand: im Glauben an Jesum Christum! Er ist unser Friede (Jes. 9, 6; Ephes. 2, 14)

Der Friede Gottes aber strahlt auch heraus aus den Kindern des Friedens und offenbart sich in der Liebe 4. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. „Welcher wird ihn am meisten lieben?“ So lautet die Frage, mit der Jesus die Nutzenanwendung seines Gleichnisses einleitet. Die letzte Frucht aller erfahrenen Gottesgnade ist der Liebesdrang und die Liebeskraft, mit der ein begnadigtes Gotteskind seinen Gott und seinen Heiland umfaßt. Darinnen schließlich muß sich der Streit um den wahren Wert eines Menschen, einerlei, ob er ein Simon oder eine Magdalena war, lösen: wer ihn am meisten liebt. In deiner vielgepriesenen Rechtschaffenheit steckst vielleicht nicht ein Fünftelchen Liebe, während in der aus der Irre zur Heimat zurückgekehrten „Sünderin“ ein Liebesfeuer angezündet ist, das noch ganz andere Thaten thut, als du je fertig gebracht. Wie viel hat doch Jesus an Magdalena zu loben, was sie alles ihm gethan habe, da ihr viel vergeben ward! wie arm steht Simon daneben, da er sich muß sagen lassen, was er nicht gethan! Ein wie gutes Gedächtnis, ein wie zartes Aufmerken auf die kleinsten Zeichen der Liebe bekundet Jesus der Magdalena gegenüber! Nan, wir wissen, daß er auch an jenem großen Tage Zeugnis geben wird von diesem seinem guten Gedächtnis. (Matth. 25, 34—40.)

W. H.

Briska.

Erzählung nach dem Leben von F. v. W. (Fortsetzung.)

Wieder neigt sich ein Sonntag seinem Ende zu. Die Leute sind unermüdet thätig gewesen. Die Heuernte soll heute beschloffen werden und schon von Mittag an steht ein drohendes Wetter am Himmel. Als endlich der letzte Wagen in den Hof fährt, fallen die nassen, schweren Tropfen.

Anna Marie hat mit Hilfe Briskas unterdes das Abendbrot bereitet und steht mit dem eifrig hantierenden Mädchen am Herd. Briska ist froh, daß sich der Tag zu Ende neigt, die Bäuerin ist heute schwerer zu befriedigen gewesen, denn je und schon mehr wie einmal ist ihr rasches Blut aufgewallt. Dazu ist die Hitze unerträglich, die Gewitterschwüle ist von Stunde zu Stunde gestiegen. Bald tritt der Bauer auf die großen Dielen, wo der Tisch schon gedeckt ist. Er wirft den breitrandigen Basthut auf die Ofenbank und setzt sich behaglich zurecht. Da kommt auch schon sein Weib mit Briska aus der nebenan liegenden Küche und jede trägt eine dampfende Schüssel. Als sich das Mädchen der Thür wieder zuwendet, sieht der Bauer ihr wohlgefällig nach: „Das muß man ihr lassen“, ruft er Anna Marie zu, „brav arbeiten kann sie und hübscher wird sie auch jeden Tag, mich soll's nicht wandern, wenn, früher oder später, einer der Burschen um sie

werben sollte. Eine tüchtige Bauersfrau würde sie, das ist dein Verdienst, Frau, und dem Mädchen wollte ich ihr Glück von Herzen gönnen“.

Die Arme in die Seite gestemmt, mit erstaunten Augen, steht Anna Marie vor ihrem Mann. Sie läßt ihn ruhig die ungewohnt lange Rede beenden, dann hört Briska, durch die nur angelegte Küchenhür, die scharfe Stimme der Bäuerin: „Das Mädchen, die Zigeunerin, sollte einen von unseren Burschen hier im Dorf heiraten? Mann, was bildest du dir ein! wird doch Keiner so närrisch sein, das hergelaufene Ding zur Bäuerin zu machen! Weiß wohl, du hast immer hoch hinaus gewollt mit dem Mädchen und damals, als wir sie um Gottes Willen von der Landstraße hreinnahmen, hast du gleich gemeint, du würdest eine Tochter an ihr haben, aber zum guten Glück hab' ich da auch noch ein Wort mireden dürfen. Du wirst mir's noch einmal danken, daß das Mädchen dir in deinen alten Tagen nicht zur Last fallen kann, sie weiß tüchtig zu arbeiten und zu hantieren und wird sich bald ihr Brot selbst verdienen können, aber zur Bäuerin taugt sie deshalb doch nicht. Behüte der Himmel, daß —“ weiter hört Briska nichts. Sie kniet vor'm Feuer und ist damit beschäftigt es von neuem zu schüren. Mit einem leisen Wutschrei springt sie auf, schleudert das glimmende Reisig, was ihre Hände in den letzten Augenblicken krampfhaft umschlossen hielten, weit von sich und stürzt hinaus in's Freie, in Nacht und Wetter. Fort, nur fort, ganz gleich wohin, über Hecken geht es, über Gräben, der Wind peitscht ihr den Regen in's Gesicht, was kümmert sie's! Nur ein Gedanke, ein Gefühl beseelt sie, die herzlose Stimme der Bäuerin nie, nie wieder hören zu müssen. Da, plötzlich tönt die Sturmglöcke durch das Heulen des Windes, erstaunt hemmt sie ihren Lauf, der schauerlich wimmernde Ton schlägt ein zweites Mal an ihr Ohr. Sie wendet sich um, da schlagen ja die roten Flammen gegen den Nachthimmel auf, es ist in der Richtung des Hofes! Entsetzen ergreift sie, wie Schuppen fällt es ihr von den Augen, war sie nicht am Feuer beschäftigt, ehe sie acht- und sinnlos davon eilte? Gewiß ist dadurch, auf irgend eine Weise, Unheil geschehen und erst jetzt wird es bemerkt, denn die Bäuerin hat ja nicht anders annehmen können, als daß Briska noch ruhig am Herd steht.

Ein gelles Lachen mischt sich mit dem Rollen des Donners: „Brandstifterin! auch das noch!“ ruft sie aus, dann jagt sie weiter wie von Furien geheizt. Das Gewitter entladet sich unterdes in seiner vollen Gewalt. Der entfesselte Sturm streicht über die Heide, die schlanken Kiefern biegen sich unter der Gewalt des Orkanes, es ist aber nicht das erste Mal, daß sie den Kampf aufnehmen, sie stehen fest gewurzelt und bieten Troß. Ein dichter Hagel prasselt nieder, Briskas Glieder schmerzen, ihre Kleider sind längst durchnäßt, ihre Kniee wanken. Unsicher tappt sie sich im Dunklen weiter, die schaurige Nacht wird nur auf Augenblicke durch zuckende Blitze erhellt. Gespenstlich strecken ihr die einzeln stehenden Kiefern ihre kahlen Arme entgegen, jetzt steht sie am Ufer des Sees, ein Fehltritt und ihr Leid ist verstummt. Die braunen Hände vergraben sich im wirren Haar, die ganze Gestalt bebzt unter der Macht innerer Erregung, die Augen brennen wie Feuer, und doch kommt ihr keine rettende Thräne zu Hilfe. Sie starrt in's Veere, unentschlossen wohin sich wenden.

Da — narrt sie ein Kobold oder ist es ein tanzendes Irrlicht? Drüben am Waldesraum bewegt es sich ein kleines, rotes Flämmchen ist's, augenscheinlich kämpft es mit Masse und Sturm um sein Dasein. Oder täuscht sie sich, sieht ihre erregte Phantasie nicht überall Lichter, Feuerflammen? Muß sie nicht verfolgt werden bis an das Ende ihrer Tage mit diesen feurigen Schreckensbildern? O Sterben! könnte sie hier draußen auf einsamer Heide sterben! Vielleicht würde ihr dann Mitleid zu Teil, nach Liebe will sie nicht mehr fragen. Wer könnte sie, die Brandstifterin, auch lieben? Da flackert es wieder vor ihren Augen, das schwache Licht! Obgleich ihr der Tod eben noch willkommen, so lange das Herz noch schlägt, so bleibt das Leben doch noch begehrenswert und wenn es auch nichts mehr bietet als Bitterkeit und Verzweiflung. Sie rafft ihre letzten Kräfte zusammen heftet ihr Auge unverwandt auf den Punkt, und geraden Weges eilt sie darauf zu. Und jetzt ist sie am Ziel. An die Dunkelheit gewöhnt, späht sie neugierig um sich, da weht es ihr entgegen, weiß und gespenstlich, soll sie fliehen? Ist es ein Spuk? Plötzlich streckt sie die Arme aus, ein Freudenschrei entringt sich ihren Rippen und bewußtlos sinkt sie am leichten, vom Sturm zerzausten Zigeunerzelt nieder.

Als sie die Augen wieder aufschlägt, liegt sie auf einem alten Teppich weich gebettet in einem Winke, des Zeltes. Ein junges, schmutziges Zigeunerweib beschäftigt sich um sie. Das Unwetter hat ausgetobt, draußen auf nasser Erde hantiert die Zigeunermutter am offenen Feuer und braut einen kräftig duftenden Kräutertee. Nun weiß Briska das Licht zu deuten! Künstlich und mühsam wird die Flamme im Lager bei Sturm und Regen erhalten, verlöscht sie, so droht einem Glied des Stammes Unglück. Oft hat das Mädchen diese Mähre vernommen, als sie als kleines Ding, mit den übrigen Kindern, um das Feuer gehockt. Die Alte hat ihnen dann von den wunderlichen Bräuchen erzählt und dazwischen ihre geheimnisvollen Zauberformeln gemurmelt. Nun ist es wahr geworden, sie, die zum Stamm gehörig, war in Gefahr; das schwache Licht wurde ihre Rettung. Wie leicht hätte die schauerliche Nacht ihr das Grab bereiten können.

Müde schließt sie die Augen und träumt sich zurück in die Tage ihrer Kindheit. Sie glaubt zum eigenen Lager zurückgekehrt zu sein. Die Menschen da draußen mit den kalten Herzen und dem harten Sinn, was sind sie ihr, dem Zigeunerkind? Nichts. Liebe und Mitleid finden sich nur bei ihrem Stamm!

Beim Morgengrauen, anderen Tages, wird's lebendig im Lager, man rüstet zum Aufbruch. Es ist ein wüstes Drängen und Treiben, die Kinder balgen sich auf lehmigem Boden, die Alte bewacht nach wie vor das Feuer und slikt dabei an einem roten Lappen. Die Liebrigen werfen den bunten Plunder in den Wagen oder belasten sich selbst damit. Dabei sind sie fröhlich und ausgelassen, sie kennen ja kein Heimatsgefühl, das Scheiden fällt niemand schwer. Ein lustiges Leben blüht ihnen hier wie dort. Als ob sich's von selbst verstünde, zieht Briska mit ihnen. Wie ein böser Traum liegt der gestrige Tag hinter ihr. Der jugendlich elastische Körper hat die Anstrengungen überwunden, die alte Zigeunerart regt sich mächtig in ihr; kaum kann sie die Stunde des Ausbruchs erwarten und die allgemeine Aufregung teilt sich auch ihr mit.

Wenn nur der erste Tagesmarsch zurückgelegt ist, dann wird sie sich freier fühlen, dann wird niemand mehr nach ihr fragen. Denn vermessen wird man sie natürlich, die Polizei wird nach der Brandstifterin fahnden, aber ihre Leute werden schon sorgen, daß man sie nicht ausfindig macht. Kein Gedanke der Reue, keine Thräne des Abschiedes trübt ihre Sorglosigkeit und fort geht's in die weite Welt.
(Fortsetzung folgt.)

Herzog Christoph von Württemberg,

von Gotth. Heinr. von Schubert. (Schluß.)

Franz I. nahm den vielbegabten Jüngling freundlich auf, und es war nicht der hohe Stand, es waren die kräftigen, tapferen Thaten desselben, die ihm bald das Vertrauen des Königs in solchem Maße gewannen, daß dieser ihn zu einem der Befehlshaber seiner Truppen in Italien machte. Dagegen empörte sich alsbald der Neid mit allen Kräften der Hölle. Als der mehr als wahrscheinliche Versuch der Vergiftung statt des Todes nur eine schwere Krankheit erregt hatte, als auch der Anschlag eines italienischen Obersten, den kranken Prinzen zu erdroffeln, vereitelt war, wagte man es, den Wiedergenesenen durch eine Schaar von fast hundert Mördern angreifen zu lassen, als derselbe, mit nur wenigem Gefolge, bei Nacht von der Begleitung des Königs nach Hause kehrte. Aber Gott stählte den Arm des unschuldig Gehafteten; die überlegene Schar der Feinde wurde geschlagen und mehr noch als durch's Schwert durch die alles vergebende Großmut des jungen Fürsten besiegt. Auch ein Mordanschlag auf ihn, in Paris, wurde durch seine persönliche Tapferkeit zu nichte gemacht. So ging endlich Christoph, aus vielen Gefahren des Leibes und, was noch mehr ist, aus vielen Gefahren der Seele, die ihm an dem wollüstigen französischen Hofe gedroht hatten, gerettet, im Jahre 1542 zurück an den väterlichen Hof. Hier regierte leider noch immer mit und über den Herzog Ulrich Saul's Dämon des finsternen Argwohns und machte auch dem Sohn das Leben schwer. Aber es schien jetzt, als wolle ihm Gott einen anderen, liebevolleren Vater schenken. Herzog Ulrich gebot seinem Sohne, daß er um die Hand der Tochter des frommen Markgrafen Georg von Ansbach werben solle. Dieses Gebot des Vaters wurde aber bald auch zu einem Herzenswunsche des Sohnes, denn des edlen Markgrafen Tochter war eine von Gott lieblich begabte Jungfrau. Unverzüglich, ohne sich nur Zeit zu lassen, die zu dem Schutz gegen den diesmal ungewöhnlich frühen und rauhen deutschen Winter nötigen Kleidungen anzuschaffen, reiste er am 9. November 1543 nach Ansbach ab. Zum ersten Male ward ihm jetzt die Sonne zu Teil, an dem Herzen eines wahrhaft liebevollen Vaters, des trefflichen Georg, auszuruhen. Aber wie kurz war auch diese Zeit der Erquickung. Der Markgraf Georg starb unerwartet schnell und die Vermählungsfeier des jungen Herzogs (am 24. Februar 1544) ward zugleich mit den Thränen der Freude, mit Thränen der Wehmut begangen. — Auch jetzt duldete Saul's Dämon, der über Ulrich, den vermeintlichen Selbstherrscher, tyrannisch regierte, den edlen Christoph nicht in Württemberg. Das kleine Fürstenthum Nömpelgard wurde ihm zum Aufenthalt angewiesen. Hier waren aber der an den Vater zu entrichtenden Abgaben so viele und dessen, was von den Einkünften zum Haushalt des jungen Fürsten übrig blieb, so wenig, daß nur die langgewohnte in der Schule der Not gelernte weise

Sparbarkeit ein ehrbares Durchkommen möglich machte. Der junge Herzog lernte aber, außer den Pflichten des weisen Hausvaters in kleinerem Kreise die Pflichten des weisen, väterlichen Regenten üben und behielt noch immer Zeit genug, um mit dem eindringendsten Ernste, indem er Gottes Wort und die Schriften der Väter der Kirche prüfend las, über die große Angelegenheit und Frage der damaligen Zeit, über die der Reformation, in's Klare zu kommen. Der einmal erkannten Wahrheit folgte er ohne Rückhalt und treu; er erklärte sich öffentlich für die lautere Lehre des Evangeliums.

Herzog Ulrich starb im Jahre 1550. Der unbändige starre Eigenwille dieses Mannes, in dessen Herzen das Werk des Geistes Gottes allerdings schon seit längerer Zeit, wie Frühlingsblumen, die der Schnee bedeckt, einige Keime mochte getrieben haben, brach zuletzt gänzlich, als ihm der König der Schrecken, der Tod nahte. Ulrich starb als ein wahrhaft reuiger und begnadigter Sünder.

Was Herzog Christoph in der kurzen (fünfzehnjährigen) Zeit der Regierung durch Gottes Beistand und Gnade für sein Land gethan, das bezeugt noch jetzt der geistig gesegnete Zustand von Württemberg. Alle Einrichtungen in Kirche und Schule, welche nun bereits zehn Menschenaltern zu Nutz und Heil der Seelen gedient haben, die hat Herzog Christoph begründet; alles das eigenthümlich Gute und Bessere, was Württemberg noch jetzt auszeichnet, das dankt es, nächst Gott, seinem Herzog Christoph. Er aber, der edle Fürst, starb in seliger Hoffnung der nahen, nicht mehr endenden Vereinigung mit seinem Herrn und Heiland, der ihn von Kindesbeinen an mit der Liebe eines Vaters und einer zärtlichen Mutter gepflegt, behütet und durch die heilsame wohlgemeinte Schule der Trübsale zu seiner ewigen Seligkeit vollbereitet hatte.

Ein Stücklein vom wahren Christentum.

In meiner bescheidenen Bibliothek, so schreibt ein Mitarbeiter des christlichen Volksfreundes in Zürich, habe ich ein Buch, das mir vor vielen teuer ist, erstens um seines Inhalts und sodann um seines ersten weißen Blattes willen. Auf diesem Blatt nämlich stehen die Namen der frühern Besitzer. Diese waren Albert Knapp, Ludwig Hofacker, Wilhelm Hofacker und Prof. Auberlen, und es ist daher das durch freundliche Hände mir anvertraute Exemplar ein Andenken an vier teure Gottesmänner. Schlagen wir das erste weiße Blatt um, so haben wir das Titelblatt vor uns, auf welchem steht: Johann Arnds, weiland General-Superintendenten des Fürstentums Saxe-Weimar, vier Bücher vom wahren Christentum.

Viele liebe Leser werden sagen: Diese vier Bücher vom wahren Christentum sind uns gar wohlbekannt. Ich sehe im Geiste, wie da und dort in einer Bauernstube ein ehrwürdig altes Exemplar, das noch vom Großvater oder Urgroßvater her stammt, vom Schaf heruntergeholt und aufgeschlagen wird. Nun, die es mit Fleiß gelesen haben, werden bezeugen, daß, ob der I. Arnd auch eine altmodische Sprache hat, der Inhalt seiner vier Bücher im besten Sinn des Wortes erbaulich ist und einem gründlich das wahre Christentum und den Weg dazu vorhält.

Doch wir wollen hier nicht von dem an unzähligen Seelen schon gesegneten Buche reden, sondern einen

Zug erzählen aus dem Leben seines Verfassers, welcher beweist, daß derselbe nicht nur vom wahren Christentum schreiben, sondern auch, was noch mehr sagen will, solches üben konnte. Er hatte eben früh nicht nur auf den hohen Schulen der Menschen gelernt, sondern war vom Herrn selbst geschult worden. Eine tödtliche Krankheit war's gewesen, die den Studenten der Medizin seiner Zeit zur Theologie hatte umfassen und zu dem neuen Studium einen Sinn mitbringen lassen, dem das Formelwesen der Wissenschaft seiner Tage nicht genügte, der vielmehr nach Leben verlangte; und nachdem er durch Gottes Gnade das Leben ergriffen hatte, konnte er hernach im Amte davon zeugen. Das geschieht jedoch nicht, ohne daß man Widerspruch erfährt. So konnte Arnd nach neunjähriger Wirksamkeit in Braunschweig in seinem Abschiedsschreiben an den dortigen Bürgermeister sich äußern: „daß man ihn öffentlich vor der ganzen Gemeinde verkehrt, all sein Thun und seine Predigten für Hudelei gescholten und ihn der Lehre halben verdächtig zu machen gesucht“. Wie er einmal selbst davon Zeuge gewesen, geht aus der folgenden Anekdote hervor.

Nach einer mehrtägigen Abwesenheit war Arnd auf dem Heimweg begriffen. Unterwegs überraschte ihn ein Platzregen, und er war froh, einem Gefährt zu begegnen, welches dieselbe Richtung einschlug. Der Wagen, der mit einem Faß beladen war, zeichnete sich nicht gerade durch große Bequemlichkeit aus. Doch war Arnd zufrieden, zu hinterst ein geschütztes Plätzchen zu finden.

Eine Strecke weiter bemerkte der Fuhrmann drei Damen, die offenbar auch, dem schönen Wetter vertrauend, einen Spaziergang gewagt und nun vom Regen überfallen worden waren. Vergeblich hatten sie gehofft, daß ihre Ehemänner auf den Einfall kommen würden, ihnen einen Wagen entgegenzuschicken. So nahmen sie es denn auch gerne an, als der Fuhrmann ihnen anbot, neben ihm auf dem Vorderstz Platz zu nehmen. So geborgen, erholten sie sich nach und nach von der unglückseligen Stimmung, in der sie sich befunden hatten, und bald war auch ihr Mundwerk in vollem Gang. Zuerst wurde das Haus durchgehelt, in welchem sie einen Besuch gemacht und gastlich waren aufgenommen worden. Leute, Haushaltung, Küche, Bedienung, alles wurde kritisiert.

Nachdem dieses Thema erschöpft war, kam die Rede auf den Prediger Arnd, von dessen Gegenwart im Wagen sie keine Ahnung hatten.

„Ich weiß wohl“, sagte die eine, die Frau des Bürgermeisters, „wie Arnd dazu kommt, so viel Almosen austheilen zu können. Jeder Esel vermöchte ein Gleiches zu thun. Ich habe vernommen, daß er jemanden bei sich im Hause hat, der ihm Geld fabriziert. Mein Mann hat auch gesagt, daß er ihm einen Prozeß wegen Falschmünzerei anhängen könnte“.

Die zweite der Damen hinwiederum erklärte in verächtlichem Tone: „mein Mann, der Pastor primarius, hat es mehr als einmal schon ausgesprochen, daß Arnd in theologischen Fragen nicht mehr wisse als ein Schüler, und daß, wenn er einmal vor einer kirchlichen Behörde Red und Antwort stehen müßte, er sicher als ein Ketzer überwiesen und verurteilt und des Landes verwiesen würde.“

„Allerdings“, meinte darauf die Senatorsfrau, „und ich kann mir auch leicht denken, warum Arnd so eng

mit dem Weber von gegenüber befreundet ist. Gewiß ist der Grund der . . .“

Ein heftiger Krach unterbrach diese Rede. War das Gewicht der so schweren Verleumdungen zu viel gewesen? — kurz die Wagenachse war gebrochen, und der Fuhrmann erklärte, daß die Damen absteigen müßten. Wohl oder übel mußten sie sich drein finden. Wie sie noch berieten, was sie anfangen sollten, kam ein Chäslein, welches Frau Arnd ihrem Mann, um den sie sich geängstigt, entgegengesandt. Da kroch Arnd hinter seinem Faß hervor, und sein erstes war, die Damen aufzufordern, statt seiner in dem Chäslein Platz zu nehmen. Diese, erröthend und völlig verwirrt, machten erst Umstände. Aber Arnd drang in sie, bis sie zum Einsteigen sich bequemten, und während sie nun davonzufuhren, setzte er zu Fuß bei dem strömenden Regen seinen Weg fort, im Herzen fröhlich, daß er hatte das Böse mit Gutem vergelten können. Den Insassen im Wagen aber, wie trefflich sie darin versorgt waren, war es weniger behaglich, und ihr Gewissen hielt ein Gericht, dessen Urteil kaum weniger streng ausfiel, als jenes der kirchlichen Behörde über Arnd hätte sein mögen.

Ohne es zu wollen, hatten die drei Frauen ein Kapitel aus dem „wahren Christentum“ von Arnd gelesen und wahrscheinlich nicht so bald vergessen.

Kirche und Mission.

Das Jahresfest des badischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung am 25. Juli in St. Georgen auf dem Schwarzwald nahm einen schönen Verlauf. Der Ortsgeistliche, Pfr. Kalchschmidt, hielt die Begrüßungsrede, Pfr. Gräbener von Teutschneureuth predigte in eindringlicher Weise über Eph. 4, 15 und 16, indem er zeigte, wie das Werk des Gustav-Adolf-Vereins aus Christo heraus wächst, in Christum hinein weist und zu Christo hin führt. Der gediegene Jahresbericht des Vorstandes, Pfr. Zäringer von Weinheim, konnte mitteilen, daß im letzten Jahr etwas über 25 000 M. eingegangen sind, wovon die Hälfte an badische Diasporagemeinden verteilt wurde. Im Namen des Zentralvorstandes und des Oberkirchenrats sprach Prälat V. Doll, woran sich dann noch Ansprachen von Vertretern aus Württemberg, Nassau, Elsaß, aus der Pfalz und aus der Schweiz angeschlossen.

Das Mannheimer Jünglingsfest am letzten Sonntag wird allen Teilnehmern unvergesslich sein. Die liebevolle, gastliche Aufnahme der vielen auswärtigen Gäste in den Häusern der inneren Mission freundlich gesinnten Familien war von vorn herein ungemein wohlthuend. Der Gottesdienst in der ganz gefüllten Trinitatiskirche ergriff mächtig die Herzen. Nach der Begrüßung durch Pfr. Greiner hielt Pfr. Hafner die Festpredigt über den Schluß von Luk. 9; Pfr. Kayser erstattete den Jahresbericht, und Pfr. Karl Schmittbeaner von Feudenheim sprach das Schlußwort. Bei der sehr zahlreich besuchten Nachfeier in der Liederhalle wechselten Gesänge und Ansprachen. (Pfr. Ahles, Insp. Rapp von Karlshöhe, Pfr. Strauß von Eisingen und Andere). Besonders schön war aber die Feier am Montag auf dem Rhein und am Niedermalddenkmal, wohin etwa 300 Festgäste auf einem Extradampfer früh morgens fuhren. Ein weisevoller Augenblick war die Morgenandacht auf dem Dampfer. Bald erschallten die Klänge der beiden Posannenchöre von Karlsruhe und von Pforzheim und die Lieder aus Herz und Mund der vielen fröhlichen Jünglinge; besonders ergreifend war der Rede-, Sanges- und Posannengruß an die altherwürdige Stadt Worms, wo Luther einst vor Kaiser und Reich für das Evangelium eingetreten ist, nachdem er vorher vor seinem Gott auf den Knien gelegen hatte. Am Fuß der „Germania“ auf dem Niedermalddenkmal hielt, da Prof. Palm und Gymnasiumsdirektor Haug durch Unwohlsein verhindert waren, Pfarrer Kayser eine christlich-patriotische Ansprache und brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. aus, das mit dem weithin schallenden Gesang von „Heil dir im Siegeskranz“ und der „Wacht am Rhein“ noch bekräftigt wurde. Abends trat man auf zwei Dampfern die

Rückfahrt an, von Dank gegen Gott erfüllt, der die Festgenossen so reichlich gesegnet und so mächtig erfreut hatte. Um das Zustandekommen des Festes hat sich besonders der Vorstand des Mannheimer Jünglingsvereins, Herr Biegler, verdient gemacht.

Am 15. Juli feierte der Pforzheimer Verein für innere Mission im dortigen Vereinshaus das Fest seines 40jährigen Bestehens. Ansprachen hielten dabei der Vorstand (Fabrikant Würtele), Insp. Rupp von der Karlshöhe und Pfr. Strauß von Eisingen.

Die Diözesansynode in Mosbach am 18. Juli wählte in den Ausschuss Pfr. Roth von Dallau, zum Erlasman Pfr. Reimold von Dbrigheim, und zum Stellvertreter des Dekans Pfr. Guth von Neckarelz.

Auf der Diözesansynode zu Durlach wurde in dem Bericht dem Gefühl des Dankes Ausdruck verliehen an alle diejenigen Mitglieder der ersten und der zweiten Kammer, welche bei Verhandlung der kirchenpolitischen Vorlage für die Sache unserer evangetischen Kirche in mannhafter Weise eingetreten. Die Synode schloß sich diesem Ausdruck des Dankes an. In den Ausschuss wurden Pfr. Ullmann und Bürgermeister Reiff von Söllingen gewählt und an Stelle des † Kirchenältesten Balzer Kirchenältester Schmitt, zum Stellvertreter des Dekans Pfr. Camerer von Grödingen.

Aus Welt und Beit.

Wir verließen unsern Kaiser vor 8 Tagen in Petersburg. War sein Empfang daselbst durch Glanz und Pracht des kaiserlichen Gastes und des kaiserlichen Wirtes gleich würdig, so gestaltete sich das Zusammenleben beider von Tag zu Tag freundlicher, so daß der Abschied um einige Tage hinausgeschoben wurde. Die gesamte russische Kaiserfamilie geleitete ihn zuletzt auf sein Schiff „Hohenzollern“, wo noch ein gemeinsames Frühstück eingenommen wurde. Dann nahm man Abschied. Der Kanonendonner dröhnte von beiden Flotten, die Flaggen wehten im Winde, und Kaiser Wilhelm feuerte mit seinen stolzen Schiffen aus dem finnischen Meerbusen wieder hinaus in die Ostsee, aber noch nicht heim, sondern nach der schwedischen Küste, wo Stockholm sich hinter den grünen und felsengadigen Inselgruppen herrlich aufbaut und in Europa neben Lissabon und Konstantinopel als die am schönsten gelegene Stadt bewundert wird. König Oskar, der königliche Dichter, fährt seinem kaiserlichen Gaste auf reich besagtem Schiffe entgegen, und an der Landungsbrücke, wo der mächtige Triumphbogen mit dem deutschen Reichsadler und deutschen und schwedischen Fahnen sich erhebt, wo die dichtgebrängte Volksmenge in begeisterten Hochrufen ausbricht, wo das Musikcorps „Heil dir im Siegestranze“ spielt, wird der Kaiser von der schwedischen Königsfamilie begrüßt, vor allem von seiner Verwandten, der Kronprinzessin Viktoria, der Tochter unseres Großherzogs. Sie freute sich wohl herzlich, als hinter dem „Hohenzollern“ her, als das schönste Schiff der deutschen Flotte das Schiff „Vaden“ die nordischen Fluten durchsuchte.

Während der Kaiser am Schwedenhofe auf's herrlichste gefeiert wurde, erreichte ihn aus der Heimat die Freudenbotschaft, daß ihm wieder ein Sohn, der fünfte Prinz, geboren worden. Dieser Prinz ist seit langer Zeit der erste Sprosse, der dem Hause Hohenzollern als Kind des regierenden Familienhauptes geschenkt wird. Seine vier Brüder erblickten das Licht der Welt, als ihr Vater der Husarenoffizier Prinz Wilhelm war; er ist ein echter Kaisersohn. Unser jetziger Kaiser, sein Vater, Großvater und Urgroßvater bis hinauf zu König Friedrich Wilhelm I wurden alle geboren, als ihre Väter noch Prinzen waren. Das Kaiserkind soll, wie man hört, die Namen Alexander Oskar Christian erhalten zur Erinnerung an den Kaiser von Rußland und die Könige von Schweden und Dänemark, welche zur Zeit seiner Geburt der Vater auf seiner nordischen Meerfahrt besuchte. Wir erfreuen

uns an der Freudenbotschaft über die Geburt des Prinzen doppelt und dreifach nach den schweren Trübsalen, welche auf unserm Kaiserhaus lagen; wir freuen uns um so mehr derselben, als auch über das Befinden unserer Großherzugin die besten Nachrichten vorliegen. Das Augenübel hat sich wesentlich gehoben und bereits konnte sie wieder Ausfahrten zur allgemeinen Stärkung ihres durch die schweren Heimsuchungen des letzten Halbjahrs erschütterten Kräftezustandes unternehmen.

Ein echter und rechter Hohenzoller eilt unser junger Kaiser auf die Freudenbotschaft nun nicht sofort heim an die Wiege seines Jünglingsgeborenen, sondern fährt seine geplante Meerfahrt durch, die er in Erfüllung seiner Kaiserpflicht antrat. So segelt die deutsche Flotte nun hinüber nach der dänischen Hauptstadt Kopenhagen. Auch hier gilt es ein Friedenswort zu schaffen; denn noch haben die Dänen bis vor Kurzem den Verlust von Schleswig-Holstein nicht überwunden und in Wort und Schrift einen Deutschenhaß nach fränkischer Muster gepflegt. Aber siehe da! Sie fühlen sich geehrt durch den Besuch des deutschen Kaisers; sie bereiten ihm den herrlichsten Empfang, und als sie seine jugendliche, frische und wohlwollende Gestalt erblicken, bricht das Eis von ihren Herzen, und sie begrüßen ihn mit nicht enden wollendem Jubel.

Gar schroff und kalt erscheint neben dem freundlichen Empfang, der unserm Kaiser in Petersburg, Stockholm und Kopenhagen zu Teil wurde, die Art und Weise, mit welcher die Königin von England den General von Winterfeldt und seinen Adjutanten empfing, die als Gesandten des Kaisers ihr feinen Regierungsantritt anzuzeigen hatten. Sie ließ ihnen zunächst sagen, daß sie sie nicht in Uniform, sondern in schwarzem Zivilanzuge zu sehen wünsche, so daß die deutschen Offiziere in aller Eile in London sich Fräcke kaufen mußten, und beim Empfang würdigte sie beide nur in knappster Form einiger unbedeutender Worte. Gegen alles Herkommen wurden unseres Kaisers außerordentliche Gesandte zu keiner Tafel, zu keinem Feste geladen. Womit hat Deutschland diese Behandlung seiner Gesandten verdient? Kann Deutschland etwas dafür, daß die ärztliche Kunst des englischen Juden Mackenzie nicht weiter reichte und das Leben unseres Kaisers Friedrich nicht länger zu erhalten vermochte?

Frankreich, von Rußland verlassen, scheint sich in der Wut seiner Leidenschaften innerlich selbst aufzehren zu wollen. Rasch und immer rascher geht es auf der schiefen Ebene seinem Ziele entgegen. Es begann 1871 als eine konservative Republik unter Thiers, heute unter dem Präsidenten Carnot und dem Minister Floquet steuert es in radikalem Fahrwasser, und bereits spricht man von der Möglichkeit, daß der Anarchist Hyat Minister werde. — In Paris ist eine großartige Strike unter den Erarbeitern ausgebrochen. Tausende haben die Arbeit eingestellt und ziehen mit Stricken, Netzen und dgl. in großen Haufen umher, um auch andere von der Arbeit mit Gewalt abzuhalten. Wo größere Arbeiten ausgeführt werden sollen, z. B. bei Kanalisation der Stadt, muß das Militär den Arbeitsplatz umstellen und diese herumziehenden Haufen von ihren arbeitenden Berufsgenossen abhalten. Trotzdem wachsen aber diese Scharen von Tag zu Tag und treten immer frecher auf. In einem geordneten Staate würden derartige Auftritte, wenn sie überhaupt vorkämen, bald bewältigt sein; in Frankreich, wo nirgends mehr ein Halt zu finden ist, läßt sich ihre Bedeutung nicht ermessen. Bezeichnend ist es auch, daß diese Haufen in ihrem wüsten Geschrei nicht nur Boulanger hoch leben lassen, sondern auch „vive l'empereur!“ („es lebe der Kaiser!“) erschallen lassen, ein Ruf, den man seit Napoleons Gefangennahme bei Sedan nicht mehr hörte.

Auch in Bulgarien scheinen sich neue Umwälzungen vorzubereiten. Die schönsten Tage für den Prinzen Ferdinand daselbst sind wohl abgelaufen.

Wie sieht es bei uns in Baden aus? Politisch im Ganzen still und friedlich. Es ist nur die katholische Volkspartei, welche durch ihre Versuche, sich neu zu organisieren, unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ihr Streben geht dahin, mehr und mehr auch die gemäßigten Elemente in ihre Reihen aufzunehmen, ohne jedoch ihre Forderungen zu mäßigen. Für uns liegt keine Ursache vor, uns dadurch beunruhigen zu lassen; wir wollen aber auf der Warte stehen bleiben. — Ernst, recht ernst und betrübend sieht es aber mit der Ernte aus. Der anhaltende Regen bedroht die letzten Hoffnungen auf Feld und Wiese, in Weinbergen und Gärten. Wie hoffnungreich stand doch alles im Frühjahr! Und nun? Wir fühlen die Hand des Allmächtigen schwer über uns und wollen uns in tiefer Buße vor ihm, dem Heiligen und Gerechten, beugen. O! wollte sein Volk sich von den Missethaten bekehren, welche täglich zum Himmel aufschreien, damit er seine Barmherzigkeit wieder neu über uns leuchten lassen könne! Wir wollen die Hände nicht in Verzweiflung sinken lassen als Leute, die keine Hoffnung haben! wir wollen sie zu Gott erheben und um Gnade stehen! In der schweren Zeit, welche im Hinscheiden zweier Kaiser über Deutschland hinzog, haben wir keine Hilfe wunderbar erfahren dürfen. Deshalb rühmen wir uns auch des Trübsals, diemeil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“ Wenn wir rufen, so erhört er uns. G.

Konfirmationsbekenntnis Kaiser Wilhelms II.

Am 1. September 1874 wurde unser jetziger Kaiser, der damals 15 1/2 Jahre alte Prinz Wilhelm, in der Friedenskirche in Potsdam konfirmiert. Er verlas bei dieser Gelegenheit folgendes, von ihm selbst verfaßte Glaubensbekenntnis: „Lob, Preis und Dank erfüllen meine Seele für Gott, der mir das Leben gegeben, es erhalten, gesegnet mit irdischen und geistlichen Gütern, der mich hat erzogen werden lassen in der Lehre seines Sohnes. Meine Seele ist zu Gelübden und Gebeten bereit. Und so gelobe ich denn, ihm in kindlichem Glauben ergeben zu bleiben mein Leben lang, ihm zu vertrauen und immer wieder zu danken für seine Gnade. Ich bekenne mich zu dem Glauben an Christus, als den eingeborenen Sohn Gottes, meinen Heiland, und trachte nach der Erfüllung seiner Gebote, vornehmlich desjenigen Gebotes, welches Christus mich als das größte hat kennen gelehrt. In kindlicher

Liebe will ich den Meinen ergeben bleiben. Das Reich der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Treue und des Friedens will ich nach allen Kräften zu fördern suchen, alles Unlautere meiden, alle segensreichen Institutionen des Gemeinwesens, besonders der christlichen Kirche, zu fördern suchen. Ich weiß, daß schwere und große Aufgaben meiner harren. Aber ich will meine Kräfte ausbilden und Stärke von Gott erbitten. Gott helfe mir! Amen.“

Lesefrucht. Der vor 10 Jahren entschlafene Tübinger Professor Beck war in seiner Jugend Pfarrer im „Bad“ Mergentheim. Dort hielt sich einmal ein sehr hoch gestellter Herr auf, der in manchen Dingen kein gutes Beispiel gab. Der Pfarrer Beck bekämpfte in seinen Predigten scharf wie alle Sünde so auch die des hochgestellten Herrn. Als dieser nun eines Tages dem Pfarrer darüber Vorhalt machte, erklärte dieser kurz und bündig: „Hohheit, das Wort Gottes ist ein zweischneidig Schwert, es schneidet nicht b'os nach unten, sondern auch von oben“.

Büchertisch.

Bei J. G. Cotta in Stuttgart: Entwurf eines Systems evangelischer Liturgik von Prof. D. Heinrich Vassermann. Näheres darüber im nächsten „Korrespondenzblatt“.

Ja der Buchhandlung der Berl. Stadtmision, Johannis-tisch 6, in Berlin SW.: Der deutsche Volksbote für Schlesien. Ein christlicher Kalender auf das Jahr 1889. Herausgeg. von Ernst Evers in Berlin und Past. Albert in Strahlen. [50 S.] Ein gutes Jahrbuch, das sich für Volksbibliotheken eignet.

Bei Johann Schergens in Bonn: Mahnwort an die Mecklenburgische Landeskirche von einem Laien. Enthält aus der Feder eines gut kirchlich gesinnten Laien manchen beherzigenwertigen Wink auch für nicht mecklenburgische Geistliche und Kirchenbehörden.

Im Verlage des Evangel. Schriftvereins für Baden in Karlsruhe sind soeben erschienen: **Festlieder**, ein Heftchen in 16°, 16 Seiten. Preis 5 S., in Partien von 100 Exempl. 3.50 M. Enthaltend 35 der schönsten Kirchen- und geistlichen Volkslieder mit einem Anhang von 3 patriotischen Liedern. Zum Gebrauch bei Missions-Gustav-Adolf- und andern evangelischen Kirchen- und Volksfesten, in sauberer, exakter Ausstattung. — Wir hoffen mit diesem kleinen Liederbüchlein dem evangelischen Volke zu seinen schönen Festen eine willkommene Gabe zu bieten. Es erspart die vielen Einzelbrüche von Festliedern, und gewährt, da der Preis gern von allen Festteilnehmern bezahlt werden wird, durch den beim Verkauf gewonnenen Ueberschuß, einen kleinen Beitrag zur Festkollekte. In Pessen und anderwärts sind solche kleine Lieder Sammlungen seit vielen Jahren in stehendem Gebrauch und längst eingebürgert. Ein Probeexemplar steht gegen 10 S. in Briefmarken zu Diensten.

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Knielingen.

Liebesgaben.

Vom 18. bis 31. Juli sind nachfolgende Gaben eingegangen:

- Für
1. Idioten-Anstalt Mosbach: dch. Pfr. Kayser v. C. R. in Gernsb. 100 M.
 2. Diakonissenhaus Mannheim: D. Pfr. Glock, in. Reich v. „Ang. Gott bekannt“ 1.50 M.
 3. Basler Mission: v. derselb. 40 M.
 4. Gustav-Adolf-Verein: v. Ung. in Ködring. 1.30 M., dch. Stadtmiff. Lieber v. Ung. 1 M.
 5. Die Abgebrannten in Schweden: dch. Militär-Oberpfr. Fingado v. Ung. 2 M.
 6. Kirche in Bethlehem: v. Famil. B. in Reunkirchen 10 M.

7. Evang. Verein hier: dch. Th. Kaltwasser in Berl. v. M. Or. 20 M.
8. Evang. Stadtmision hier: a. Allgemeine Gaben: dch. Oberl. M. v. Ung. 3 M. u. 5 M., dch. Stadtpfr. Schmidt h. v. Fr. Sim. 2 M., dch. Schw. Yene Hoch v. Fr. Prof. B. f. Pflege 20 M., a. 16 Sammelb. v. Frl. R. 5 M., Frl. D. 3 M., Fr. F. 10 M., Frl. D. 2.50 M., Fr. B. 15 M., Frl. R. 3.50 M., Frl. B. 4 M., Fr. B. R. 4.50 M., Bäcker D. 8 M., Frl. L. S. 9.75 M., Frl. L. 9.50 M., Fr. Oberfösch. W. 4 M., Mechanik. M. 16 M., Frl. J. M. Durl. 22.60 M., Frl. M. Sch. 6 M., Frl. C. Sch. 4 M., dch. Pfr. Kayser v. Ung. 10 M.

Kollektenertrag im Juli; bei Abendgottesd. 20.84 M., Männerbibelsd. 2.52 M., Montagsgebld. 80 Pf., Freitagbibelsd. 3.42 M. b. Armenkaffe: dch. Verm. Gils v. Ung. 2 M. c. Sonntagsschule: dch. Fran Seufert Dpf. a. d. Sonntagssch. in der Sophienstr. 6.49 M. d. Schriftenverteilung: a. 1 Sammelb. v. Frdr. D. 1.23 M. e. Lehrlingsheim: dch. Fr. Fudidar 6 M., dch. Frl. M. Schuhm. 5 M.

Allen gütigen Gebern herzl. Dank!
Th. Koch, Evang. Vereinshaus,
Adlerstr. 23.



Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch mit, daß der Herr auch unsere liebe

Theodora, das Zwillingaschwesterchen unseres am 15. ds. heimgegangenen Ebnchens, im Alter von 10 1/2 Monaten heimgenommen hat.

Karlsruhe, 31. Juli 1888.
Buchdrucker Reiff und Frau, Marie, geb. Roth.

Evang. Arbeiterverein in Freiburg i. Br.
Sonntag, 5. Aug., abends 8 Uhr, im evang. Stift: Vortrag des Herrn Pfarrer Kaufmann von Gundelsingen: „Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.“ Eintritt frei. Jedermann eingeladen! [551]

Einladung.

Der ev. Verein für äußere Mission wird sein Jahresfest Mittwoch, 22. August, halb 11 Uhr, in der Kirche zu Teutschneureuth feiern. Herr Pfarrer Tischhauser, Abgeordneter von Basel, Herr Missionar Bender aus China, und Herr Pfarrer Krummel von Liedolsheim, werden Ansprachen halten. Am Schluß des Gottesdienstes wird die Generalversammlung mit den Herren Abgeordneten abgehalten. Zu diesem Fest laden wir die Missionsfreunde herzlich ein und ersuchen noch besonders die Herren Geistlichen der Landdiözese Karlsruhe, es in ihren Gemeinden zu vertheidigen. Der Herr der Mission wolle seinen reichen Segen dazu geben. [550] Die Direktion.

Eine tüchtige Köchin wird gesucht. Herberge zu Helmat, M. Destreicher [555]

In einer Konditorei, Landgerichtsstadt Baden ist eine Lehrstelle frei, und kann von einem Sohn christl. Eltern unter günst. Bedingungen sofort besetzt werden. Näh. Ausk. ert. d. Expedit. [554]

Norddeutscher Lloyd

von **Bremen** nach **Amerika** per Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach **New-York** 100 Mk.
Baltimore 90
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]
Obrigkeittlich conc. General-Agentur für Baden
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.
Agenten werden gesucht.

Als Haushälterin, Stütze oder Vertreterin der Hausfrau sucht eine geb. Frau gefest. Alters Stelle. Dieselbe ist in Küche und Haus erfahren und kann eine bessere Haushaltung selbständig führen.
Gute Zeugnisse und Empfehlungen.
Gest. Offerten unter 4343 an die Exped. dies. Bl. [549]

Bibel-Lesezettel.

Sonntag: I. Luk. 19, 41-48. II. 1. Kor. 12 1-11.
Montag: Mark. 3, 20-35. Saba. 3.
Dienstag: Mark. 4, 1-20. Klagl. 1, 1-11.

Anfrage an Geistliche!

Eine Familie die über ihre Vorfahren Näheres wissen möchte, wünscht Auszüge aus Urkunden und Pfarrbüchern besonders der Jahre 1600-1750. Die evangelischen Geistlichen der bairischen Pfalz, des badischen Teils der ehemaligen Pfalz und des Großherzogtums Hessen, welche über solche Urkunden verfügen, werden höflich gebeten, ein Verzeichnis derselben an den Unterzeichneten einzusenden, der von der Familie ermächtigt ist dafür 3 Mark zu bezahlen. Sollten die b. tr. Dokumente Material enthalten, das geeigneten Aufschluß geben könnte, so würde der Unterzeichnete mit den Einsendern derselben in Verbindung treten und deren Mühewaltung nach einem noch zu treffenden Abkommen honorieren. Die Geistlichen der folgenden Plätze haben nicht nötig, Verzeichnisse einzuschicken, da die in ihrem Besitze befindlichen Dokumente schon geprüft sind: Anweiler, Bergzabern, Billigheim, Darmstadt, Eggenstein, Frankenthal, Friedrichsfeld, Friesenheim, Geinsheim, Heidelberg, Homburg, Kaiserslautern, Landau, Lichtenberg, Mannheim, Mainz, Nussloch, Nagersheim, Rohrbach, Schönau, Walldorf, Wiesloch, Winden, Worms, Zweibrücken. [553]

Dr. Ernst Engel,
Professor, Heidelberg.

Herr und Frau Weiskin, (Mitgl. der Brüdergemeine) Karlsruhe, Hirschstr. 40 III, erbieten sich zur Aufnahme von Pensionären. Die Karlsru. Schulen, (Polytechnikum, Gymnasium, Real-, Kunst- und Musikschule) bieten Vorzügliches. Preis nach Uebereinkunft. [545]

Gesucht bis 14. Aug. e. reinl. gewandtes Mädchen w. gut kochen u. mit Geschid und Treue d. Haushaltungsgeschäfte vorstehen kann. Gute Zeugn. erford. Alter n. über 20 Jahre. Frau Doktor Knoderer Schöpfheim i. W. [552]

Unsere Freunde in Freiburg wie im Breisgau zeigen wir hierdurch an, daß wir Herrn **C. Bodenweber** in Freiburg, Bismarckstraße 5 II 5 unsere Agentur übertragen haben, und derselbe zur Entgegennahme von Aufträgen bevollmächtigt ist. Wir empfehlen Herrn Bodenweber freundlicher Aufnahme [518] Karlsruhe. Evangel. Schriftverein für Baden.

Ich suche einen wohlgezogenen, mit guten Schulzeugnissen versehenen Lehrling. 526)3.3 **Max Keller,** Mannheim, Weißwaaren- u. Ausstattungs-geschäft.

Ein solider braver Mann, Unternehmer d. d. Unglück a. d. Lage ka n selbstständig zu sein, sucht b. einem größern Betrieb bleibende St. lte. Nähres m. G. Expedit. d. Bl. [556]

Ein einfaches Mädchen, das sich willig aller Arbeit unterzieht, wird gesucht für Frau Kaufmann Köffel in Du lach, Dauptstr. [559]

Ein Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, und gute Zeugnisse besitzt, wird als Kindermädchen gesucht. Angebote unter Nr. L durch die Expedition dieses Blattes. [538]

Sieben sind erschienen:
Frommel, Emil, Hosprediger. Im zwiefachen Leide. Neben gehalten dem Gedächtnis der beiden entschlafenen Kaiser Wilhelm und Friedrich. Preis 60 Pf.
Kaiserswerther Kalender für 1889. Preis 50 Pf.
Reichsbote, Kalender für 1889. Preis 40 Pf. [560]
Karlsru. Ev. Schriftenverein f. Baden.

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
am 5. Aug. (10. Sonntag nach Trinitatis).
Halb 9 Uhr. **Stadtkirche:** Oberpf. Singabo. 9 U.
Nahnhof-Stadtkirch., Seminar II: Stadtpfarrer Bräuner. Halb 10 Uhr. **Kirche:** Stefan D. Mittel. 10 Uhr. **Stadtkirche:** Stadtpf. Schömann. 10 U.
Schloßkirche: Hofpred. D. Heibing. 4 Uhr. **Kirche:** Vikar Hubber.
Platonienhaustapelle: 10 ein Viertel Uhr: Pf. Reimuth. Abends 7 ein halb Uhr: Monatliche Missionsstunde Miss. Zion.
Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.
Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Som 5 bis 11. Aug. 1888.
Sonntag, 3 Uhr. Jungfrauenverein.
6 Uhr Abendgottesdienst. Pf. Kohler.
Montag: Halb 9 Uhr. Frauenbibelstunde im Vorkaal.
Halb 9 Uhr. Jünglingsverein - Bibelbesprechung.
Dienstag, 8 Uhr. Männerbibelstunde.
Mittwoch, 8 Uhr. Ababend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr. Jünglingsverein. Singstunde.
Freitag, 8 Uhr. allg. Bibelstunde.

Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 9 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [5]

Evang. Stadtmission Freiburg.
Sonntagschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der freien Nr. 41.
Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstraße 6.
3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift.
8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.
Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldr. 85
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

Mittwoch: I. Mark. 4, 21-41. II. Klagl. 1, 13-22.
Donnerstag: Mark. 5, 1-20. Klagl. 2, 13-22.
Freitag: Mark. 5, 21-43. Klagl. 3, 22-41.
Samstaa: Mark. 6, 1-13. Klagl. 3, 42-58.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.